



14. März 2018 11:40 Uhr

## Späte Genugtuung

Von der Entschädigung der Opfer und der Aufarbeitung der Geschichten von Psychiatisierungen am Kalmenhof. Von Michaela Koller

Von den Nazis abgestempelt, weggesperrt, mit dem Tode bedroht, erst 1970 ohne Chance auf Beruf und Familie aus einer Heilanstalt entlassen, niemals Entschädigung erhalten: So lässt sich das geradezu unglaubliche Schicksal der Elfriede Schreyer zusammenfassen. In derselben Anstalt, dem hessischen Kalmenhof, litt auch ihr Sohn: Mit Psychopharmaka und Prügel wollten die Erzieher ihn in den 60er und 70er Jahren ruhigstellen. Erst jetzt wird die Geschichte dahinter historisch aufbereitet.

Viermal wurde die gebürtige Kasselerin Mutter, der erste Sohn lebte nur drei Monate, die anderen Kinder wurden lange von ihr getrennt. Der 1956 nach einer Vergewaltigung geborene Heinz Dieter zeigt der „Tagespost“ an einem

nasskalten Sonntag in der Taususstadt Idstein den Ort der Taten: das Gelände der ehemaligen Heilerziehungsanstalt Kalmenhof und das nahegelegene Gut Gassenbach. „In der Herbstzeit musste ich auch auf dem heimeigenen Acker arbeiten. Auch da gab es keine Bezahlung“, berichtet der große hagere Mann, der sich nur mit einer Baseballkappe gegen den Regen schützt. Der ehemalige Betreiber der Einrichtung, der Landeswohlfahrtsverband Hessen, ließ es zu, dass sie ständig unentgeltlich in der Kantine schuftete. Ihr Eifer hatte sie einst gerettet: Die Insassen, die bis 1945 arbeiten konnten, ließen die Euthanasieärzte am Leben.

Elfriede Schreyer kam schon im Alter von zwölf Jahren auf den Kalmenhof. „Am 22. Oktober 1943 wurde sie zur Begutachtung gebracht, ob sie als lebensfähig eingestuft werden konnte. Am gleichen Tag sind ihre Eltern, ihr Bruder und ihre Schwester beim Bombenangriff in Kassel ums Leben gekommen“, erzählt ihr Sohn beim Rundgang auf dem Gelände. Weil ihr Schwachsinn mittleren Grades bescheinigt worden war, lebte sie bis zum Ende der Nazizeit in Angst, im Zuge der sogenannten Kindereuthanasie umgebracht zu werden.

Während der Zeit des nationalsozialistischen Massenmordes an Kranken und Behinderten diente der Kalmenhof als Zwischenanstalt, von der aus die Menschen in Tötungsanstalten deportiert wurden. Der sogenannten „dezentralen Euthanasie“, die insbesondere nach öffentlichen Protesten heimlich das rassenbiologische Programm weiter umsetzte, fielen hier hunderte Menschen zum Opfer.

Das Gebäude, in dem den Kindern das Gift verabreicht wurde, ist derzeit noch dem Zerfall ausgesetzt: Grünbelag zieht sich an den Wänden hoch, notdürftig sind Brettverschlüsse an den Fenstern angebracht, wo Scheiben zersprungen sind. Die Historikerin Martina Hartmann-Menz berichtete im Juli 2016 davon, dass dieser Bau sowie die angrenzende Gedenkstätte in großen Internet-Immobilienportalen zum Verkauf stand. Eine schlichte Gravur in Steinen, die einen Halbkreis bilden, weisen mit dürren Worten auf die Gräueltaten hin, denen Heinz Schreyers Mutter knapp entkommen war. „Die Geschichte darf nicht verkauft werden, es muss ihrer gedacht werden.“ Schreyer spricht nicht laut, aber sehr bestimmt.

Seit Herbst 2017 schließlich untersuchen der Historiker Harald Jenner und der Kulturwissenschaftler Christoph Schneider im Auftrag des Unternehmens Vitos Rheingau das NS-Unrecht im Kalmenhof. Die Vitos Rheingau ist Teil der Holding Vitos GmbH des Landeswohlfahrtsverbands, in dessen Besitz sich das Grundstück der Gedenkstätte befindet. Die beiden Experten suchen insbesondere nach Hinweisen darauf, wo genau die Opfer überall begraben wurden. Die Ergebnisse der Forschungen werden voraussichtlich in diesem Sommer vorgelegt, wie Jenner auf Nachfrage bestätigte. Der Landeswohlfahrtsverband Hessen hatte Ende 2016 ein Gremium einberufen, das diesen Schritt beschloss und das Tochterunternehmen des Verbands setzte ihn mit der Auftragsvergabe um.

Unter dem Rasen, der an die Gedenksteine oberhalb der ehemaligen „Kinderfachabteilung“ angrenzt, befinden sich offiziellen Angaben zufolge mutmaßlich die Massengräber der Opfer. „Meine Mutter konnte sich an ein Gräberfeld mit weißen Kreuzen erinnern, das aber woanders lag. Vermutlich befinden sich noch Gräber weiter oben am Hang“, berichtet Schreyer, vor dem Halbkreis innehaltend. Mit roten, durchkühlten Händen überreicht er die Dokumentation der Pestalozzischule in Idstein. Die Geschichtsarbeitsgruppe der 11. Klasse sammelte 1997 und 1998 Zeitzeugnisse und dokumentierten eine Aussage, derzufolge sich das Massengrab auf heute bebautem Gelände links von der Gedenkstätte befindet: Die Befragte traf einmal zwischen 1943 und 1945 als Kind auf der Suche nach Spielkameraden auf zwei Menschen mit einem Leiterwagen voller dürrer Leichen, die diese in einen Graben warfen.

Nach dem Ende der Naziherrschaft musste Elfriede zwar nicht mehr um ihr Leben fürchten. Sie war aber weiter grundlegender Rechte beraubt: Ihre Tante durfte sie nicht adoptieren, einen Heiratskandidaten bedrohten die Erzieher mit einer Strafanzeige. „Als sie sich mit einem Mann eingelassen hatte, schoren sie ihr die Haare, steckten sie in ein Büßer-Kleid. Im Freibad wurde sie an die Wand gestellt und als „Drecksau“ beschimpft“, erinnert sich ihr Sohn an ihre Berichte, den Weg entlang der Badanlage unterhalb der ehemaligen „Kinderfachabteilung“ abbiegend. Nach der Entbindung seiner Geschwister sei sie zwangssterilisiert worden. Das war 1959.

Im Januar 1966 kam die Psychologin Gertrud Zovkic auf den Kalmenhof, der Schreyer sehr dankbar ist. Die reformfreundige junge Psychologin erstellte ein neues psychologisches Gutachten zu Elfriede Schreyer und widerlegte die fatale Diagnose Schwachsinn, nach mehr als 20 Jahren. Ihrer These zufolge litt Schreyer wohl an einer Lese-Rechtschreib-Schwäche, die ihre Schulschwierigkeiten verursachte. Ein gezieltes Lesetraining wäre spätestens nach Ende der Nazizeit angezeigt gewesen, um einen Schulabschluss, eine Berufsausbildung und schließlich ein Leben außerhalb der Anstalt zu ermöglichen. Stattdessen geschah nichts dergleichen. Zovkic betrachtete den Fall als eine Form der Sklaverei und bezahlte einen hohen Preis für ihre Kritik: Zunächst wurde die Psychologin boykottiert, schließlich gekündigt. Erst die Heimkampagne der APO ab Mitte der sechziger Jahre übte den erforderlichen Druck aus, um Reformen einzuleiten. Im Jahr 1970 durfte Schreyer endlich mit 5 000 Mark für den Neubeginn das Langstillsitzen hinter sich lassen. In einer Petition an den Hessischen Landtag aus dem Jahr 2007 für Wiedergutmachung an die langjährige Anstaltsinsassin schrieb Zovkic: „Durch den fast 20-jährigen Aufenthalt im Kalmenhof entstanden schwerwiegende psychische Traumata, welche ein

Cookies erleichtern die Bereitstellung unserer Dienste. Mit der Nutzung unserer Dienste erklären Sie sich damit einverstanden, dass wir Cookies verwenden. Weitere Informationen [OK](#)

Spätestens ab den achtziger Jahren mangelte es nicht an Interesse, die Taten zwischen 1933 und 1945 aufzuarbeiten, die geistigen Strömungen des Militarismus, Nationalismus, Antisemitismus und Rassismus wegen ihrer fatalen Folgen nachhaltig zu brandmarken. Jedoch umschiffte die Zeitgeschichtsforschung die Medizinverbrechen in der NS-Zeit, die in einem eugenischen Menschenbild wurzelten, das die Nazizeit überlebte. Dieses Denken leitet dazu an, Menschen wie Material zu sichten, abzuwerten, zu selektieren und schließlich zu vernichten. Es war ein Journalist und Sozialarbeiter, der sich zwischen Mitte der siebziger Jahre und Mitte der neunziger Jahre der Erforschung der Medizinverbrechen annahm: Ernst Klee. Er wandte sich besonders den Behinderten, Psychiatriepatienten und Obdachlosen als Opfergruppen zu und fokussierte seine investigative Arbeit auf die Besonderheit der personellen Kontinuität in der sozialen Fürsorge und Medizin. Die Morde an solchen Randgruppen wurden nach der bedingungslosen Kapitulation beendet, Missachtung, Ausbeutung und andere Formen der Gewalt setzten sich jedoch offenbar weiter fort.

Heinz Schreyer, der auch mit einer Lese- und Rechtschreibschwäche zu kämpfen hat, stuften die Ärzte ebenfalls als schwachsinnig ein, weswegen er nicht adoptiert wurde. „Gertrud Zovkic erreichte, dass ich 1967 auch auf den Kalmenhof kam, in die Nähe meiner Mutter.“ Dort erging es ihm aber schlecht, nicht nur wegen regelmäßiger Prügel. „Ein Erzieher war ein richtiger Sadist und brachte mich dazu, mir mit einer Zigarette den Handrücken zu verbrennen“, erinnert er sich. Aus einem Dokument, das er mitgebracht hat, geht hervor, dass er den Ärzten ausgeliefert war, die ihn mit Psychopharmaka ruhigzustellen versuchten. 1970 trennten sich die Wege von Mutter und Sohn wieder. In ihrer letzten Lebensstunde, im Jahr 2012, war er schließlich bei ihr. „Heinz Dieter, hör auf zu kämpfen und lebe dein Leben“, soll sie vor ihrem letzten Atemzug gesagt haben. „Viele Dinge beschäftigen mich noch heute nach 50 Jahren und es ist immer noch so präsent, weil Menschen über uns entschieden und dabei vieles zerstört haben.“ Er habe als Wiedergutmachung 9 000 Euro für die Rentenkasse erhalten und 10 000 Euro für Anschaffungen. Aber eigentlich ginge es ihm um Anerkennung seines Leids und das seiner Mutter. Die Arbeit von Jenner und Schneider betrachtet er als längst überfällig. Die Geschichte der Psychiatrisierung von Kindern in den 50er und 60er Jahren im Kalmenhof bereitet derzeit die Wiesbadener Filmemacherin Sonja Toepfer in ihrem Dokumentarstück „Kopf, Herz. Tisch – Die psychiatrisierte Kindheit“ auf, ein Projekt im Auftrag der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. „Die Veröffentlichungen sind für mich sehr wichtig. damit diese Geschichte nicht vergessen wird“, unterstreicht Schreyer.

---

Artikel: <https://www.die-tagespost.de/kirche-aktuell/Spaete-Genugtuung;art312,186751>

Alle Rechte vorbehalten. Wiederverwertung nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung